

SATTELET

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 13.

Kronstadt, den 13. Februar.

1842.

Die Cur.

Baron J. hatte es in der selbig ruhenden Zopfzeit bis zum Stabsoffizier gebracht. Das ist wahr, seine Leute waren alle wie die Drahtpuppen dressirt; — aber wenn es irgend darauf ankam, eine Diverſion zu machen, einen Schlag aus dem Stegreife oder sonst dergleichen auszuführen, da war mein guter Major und sein ganzes Automaten-Bataillon in der größten Verwirrung. Nachdem er sich öfters zum Ergözen seiner Kameraden prostituiert hatte, und überall, wo es galt, übergangen wurde, entschloß er sich, diesen Intriguen und Gaballen, wie er es nannte, aus dem Wege zu gehen, — und sich auf eines seiner Lieblingsgüter ins Privatleben zurückzuziehen. Er war von der Wichtigkeit seiner militärischen Talente dermaßen durchdrungen, daß er dieselben in die kleinste Kleinigkeit seines Hauswesens zu übertragen für zweckmäßig fand. Vom Morgen bis Abend geschah Alles nach Tempo, zu jeder Verrichtung wurde getrommelt oder geblasen. Die Hühner, Enten, Gänse und Truthühner starben zu Hunderten des Jahres, weil sie nicht in Reih und Glied marschiren wollten; es wurden die künstlichsten Verrichtungen mit den Ferkeln, Kälbern und Fohlen gemacht, — und wirklich war manches derlei Kunststückchen der Viehdressur recht ergötzlich, wenn er sich mit seiner bestiederten oder vierfüßigen Armee vor den zahlreichen Gärten producirt. Gelang ihm etwas, so war er seelenergnügt, und pflegte mit betrübter Miene auszurufen: »Gott, was hätte ich aus der — schen Armee gemacht, wenn ich die Hofintriguen hätte aushalten können! — Das Dienstpersonale, obwohl ausgezeichnet gut bezahlt, hatte seine Höllepein anzustehen; denn jeder oder jede, von dem geringsten bis zum Inspector und der Haushälterin hatte sein Reglement, und auf das wurde strenge gehalten. Die Trommel oder die Trompete war fortwährend in Thätigkeit, und sein Geheimschreiber hatte mehr zu thun, als ein Regimentsadjutant, — und sein Schloßauditor fortwährend Prozesse zu schlichten, zu strafen, zu entlassen und neue Individuen aufzunehmen. Wenn das Stubenmädchen bei Servirung des Kaffees ein Tempo versah, oder sich nicht auf der linken Ferse umdrehte, — wenn die Diener nicht nach Vorschrift die Teller wechselten, die Speisen nicht in den bestimm-

ten Intervallen auf die Tafel kamen: so wurden diese Verstöße auf einen Wink des Majors vom Secretär notirt, und die Betreffenden zum Rapport vorgeführt. — Daß solches Narrenzeug auch mit den Pferden getrieben wurde, versteht sich von selbst, — nur mit dem Unterschiede, daß der Stallmeister verpflichtet war, regelmäßige Conduitlisten und Strafsprotokolle zu führen. Unter andern befand sich ein sehr schönes, theures Pferd in seinem Marſtalle, welches aber nach mehren fruchtlos erhaltenen Strafen sein angebornes Feuer nicht ablegen wollte, und daher in Folge eines förmlichen Kriegesrechtes, bei welchem der Baron selbst präſidirte, mit Kaufpaß entlassen werden mußte. Dies war ein zu wichtiger Akt, als daß derselbe nicht mit der größten Feierlichkeit hätte begangen werden sollen. In Plenissimo wurde dem stolzen Araber das Urtheil vorgelesen, ihm alle seine Fehler, alle seine Strafen vorgehalten, eine Tafel, mit der Aufschrift »unverbesserlich,« angehängt und dasselbe aus dem Schloßhof gepeitscht. Kaum fühlte es sich ledig, so schlug es einigemal aus und begleitete diese Sprünge im Bewußtsein der Freiheit mit einigen unanständigen Tönen, indem es zugleich das Hintertheil dem Baron zuwandte. Alles war mäusehenstill bei dieser Erektion, — nur im Hintergrunde ließ sich ein unanständiges Richern vernehmen, welches einer weiblichen Kehle entschlüpfte. Mit tiefgerunzelter Stirne sah das erzürnte Joviſshaupt nach jener Gegend, und warf zugleich einen fragenden Blick auf den Secretarius; dieser antwortete sogleich um dem Ausbruche des hochfreiherrlichen Zornes zuvorzukommen: »Gehört nicht zu unseren Combatanten, gnädiger Herr!« — »Wie untersteht sich die freche Dirne — wer ist sie?« — »Des Tischlers Tochter, kommt die abgeforderte Anweisung zu unterfertigen, weil der Vater krank.« — »Wird auf's Zimmer commandirt!« — — und noch ein Blick, aber mit etwas geglätteterer Stirne. — Der Herr Baron hatten nämlich auch noch diese löbliche Gewohnheit, nach einer mehrjährigen Durchschnittsrechnung seine Ausgaben auf das Bestimmteste zu reguliren. Diesemach war für jeden Handwerksmann eine bestimmte Summe angewiesen, die er durch seine Arbeit verdienen durfte. Jeder hatte sein Fach, und darin lag das Geld für das ganze Jahr, z. B. für den Tischler 600 Fr., für den Schmidt 1000 Fr. u.

125

125

s. w. Ereignete es sich nun zufällig, daß ein oder das andere Fach zur Bezahlung nicht hinreichte, so mußte ein anderes, wo noch Ueberfluß war, aushelfen, — und waren alle leer, die freiherrliche Handcasse, wie natürlich. In einem solchen Falle mußte, wie es eben jetzt geschah, der betreffende Gewerbsmann eine Anweisung unterfertigen, daß z. B. der Schmidt aus des Tischlers Fache 100 Fr. erhalten könne. Diese Anweisung wurde dann statt des Geldes in das Fach gelegt. Dieses Geschäft besorgten seine freiherrliche Gnaden in eigener Person, und die Unterschriften geschahen immer in seiner Gegenwart. Des Tischlers Tochter war ein sehr hübsches Mädchen, erst aus der Stadt von einer Muhme gekommen, wo sie einige Erziehung genossen hatte, ohne daß dabei ihre natürliche Schalk- und Lebhaftigkeit gefährdet worden wäre. Der Major hatte sie schon eingemal verstoßen angeblickt, und um Alles in der Welt hätte er sich nicht gestanden, daß sie ihm gefalle; er überredete sich vielmehr im Stillen, daß er wüthend auf sie böse sei, da sie den Akt der Gerechtigkeit so sehr blasphemirt hatte.

»Wie konntest Du Dich unterstehen zu lachen?»

»Weil das wirklich sehr spaßig war, gnädiger Herr, mit einem unvernünftigen Thier solche Sachen zu treiben.«

»Was?» — aber das Mädchen lachte wieder, stand in der ungezwungensten Haltung — wobei aber der Baron, ein conservirter Fünfziger, seine Haltung verlor.

»Euer Gnaden werden sich doch nicht im Ernste

ärgeren; aber ich kann mir nicht helfen, Alles steht hier aus, wie in einem Narrenthurm; und wenn ich nicht darüber lachen dürfte, — so möchte ich weinen, daß ein so guter Herr in der ganzen Gegend ausgesprochen ist, als hätte er den Verstand verloren!«

Jetzt kam der Stallmeister, der mittlerweile das Pferd heimlich auffangen ließ, und meldete, der Alse sei wieder angekommen und bitte, mit dem feierlichen Versprechen sich bessern zu wollen, um gnädige Aufnahme.

Das Mädchen lachte jetzt nicht, sah aber den Baron mitleidig an, der, ihrem Blicke begegnend und sich schämend, dem Stallmeister einen Wink gab, sich zu entfernen. Dieser wußte nicht wie ihm geschah — denn in ähnlichen Fällen war es üblich, daß er und das ganze Stallpersonale für den Deliquenten bitten und einen Revers einlegen mußten.

Die ungeschminkte Wahrheit aus einem so schönen und unschuldigen Munde hatte ihn plötzlich curirt und zur Einsicht seiner Thorheiten gebracht. »Willst Du bei mir dienen, Kleine?»

»Recht gerne, — aber nicht exerciren — d. h. wenn's meine Altern erlauben.«

Nach Verlauf eines Jahres war sie Baronin, und noch später schaukelte der conservirte Fünfziger einen starken Jungen auf seinen Knien. Das Geflügel lief unordentlich im Hof herum, die Stubenmädchen machten ihre Kutte und Niemand war vergnügter als der Schloßauditor, der zum Bibliothekar avancirte, und die unnützen Reglements registrirte.

A. K.

Correspondenz.

Hermannstadt, 9. Februar 1842.

Depeschen aus Hermannstadt.

Von K—h.
(Fortsetzung.)

14.

Necrolog auf den Carnaval 1842.

Memento, quod ex cinere factus sis,
et in cinerem revertaris. —

Der Carnivalswürger Achermittwoch ist erschienen und durch ihn sind all die bunten Freuden begraben worden, welche der Fasching in seinen mannigfaltigen Verhältnissen alljährlich zu erzeugen pflegt. Glücklich, tausendfach glücklich ist derjenige, welcher den losen Schalk bei Sang und Klang in das ewige Reich des Jenseits schwinden sah und ohne andere Folgen als mit einem leeren Geldbeutel oder mit einem leeren Herzen zurückblieb. —

Reich an glänzenden Privatfesten war zwar der verstorbene Fasching keineswegs, doch fanden dafür genug öffentliche Besichtigungen Statt, denen ein zahlreicher Zuspruch gar nicht fehlte.

Der Pächter des städtischen Redoutensaales Herr Höfler hatte mit Umsicht Piquenique's, — Fortuna-Bälle und Redouten in einen Kranz verwebt und für seine zweckmäßige Arrangements verdiente Anerkennung sich erworben.

Von den Masken ist eben nicht viel zu sagen. Den nicht zahlreich erschienenen größtentheils weiblichen Masken scheint die Lust zum Necken gefehlt zu haben. Luxus und Eleganz fand man bei ihnen wenig, sinnreiche Erfindungen im Anzuge keine.

Außer diesen öffentlichen Unterhaltungen, veranstaltete auch der hiesige Bürger- und der Volkschützenverein jeder für sich einen Gesellschaftsball, welcher sich einer zahlreichen Theilnahme zu erfreuen hatte.

Soeben erhalte ich die verbürgte Nachricht, daß nach getroffenen Uebereinkommen der Theaterdirector Huber, seine Ansprüche für den kommenden Sommer aufgegeben und die Hermannstädter Bühne den Herrn Kösl und Kreibitz überlassen habe. (Werden fortgesetzt.)

Prag, im Monate Jänner 1842.

Ich finde in dem »Siebenbürger Wochenblatt« Nachrichten aus allen Theilen der Welt; welche Seltenheit, sogar aus Lahore! Ich finde in diesem geschätzten Blatte Neuigkeiten erzählt, die unter allen Zonen vor sich gingen, Correspondenzartikel, wie gesagt, aus Asien, Afrika &c. doch über Böhmen, Prag, dieses schönen Landes Hauptstadt, schweigt dieses Blatt ganz. Als ich dies gewahr wurde, dachte ich sogleich bei mir wie diesem Mangel wohl am leichtesten abgeholfen werden könnte. An Neuigkeiten hatte Böhmen nie einen Mangel; der vorwärts schreitende Geist, ich meine den Geist der ganzen Nation, ist es, der die fruchtbringendsten Neuigkeiten zu Tage fördert. Gesprochen wär's, doch wo sind diese Neuigkeiten? Worte, nichts als Worte, so lange nicht die Sache selbst das Gesagte bekräftigt. Neuigkeiten! Neuigkeiten die das Alltagsleben mit sich bringt, Theater, geselliges Leben, Concerte, Academien, kurz Neuigkeiten der geringsten Classe, will ich demnach für diesmal ganz vergessen wissen, und schreite daher zur Erzählung von Neuigkeiten, die das allgemeine Beste, die Wohlfahrt des Landes, die ganze Nation in sich schließen. Gemeinnutz ist es, der die ganze Nation beseelt und wenn das ist, dann läßt sich freilich mit vollem Grund nur das Beste erwarten. Allein bei dem besten, bei dem einen Willen ganzer Nation ist es immer noch möglich, daß das schöne Phantasiegebilde nie zur Wirklichkeit, zum Leben gelangt, daß die schöne Idee wieder in ein Nichts verschwindet. Der Gemeinnutz braucht einen Banner, der als Zeichen der Gemeinschaft hoch in den Lüften flattert, in der Hand des würdigsten Standartenführers nie wankt, kurz, der Gemeinnutz braucht einen Sinn und dieser eine Sinn den einen Willen Aller. Was sollen die Legionen von Kriegern, wenn sie keinen Führer haben? — Welche Früchte trägt ein Garten, den kein Gärtner pflegt? Dies Alles sei nur im Vorübergehen gesagt. Prag, diese ehrwürdige Metropole hat sich besonders in neuester Zeit manch schönes Denkmal bürgerlicher Eintracht gesetzt. Wer Prag vor 10 Jahren gesehen, erkennt es jetzt nicht mehr. Die riesenhafte Kettenbrücke, die die beiden Ufer der Moldau verbindet (Altstadt, Kleinseite) wurde vor 3 Jahren zu bauen angefangen, und steht nun seit einem Vierteljahr vollendet da. Unter der Fahne des Landeshefs Grafen Carl v. Chotek reichten sich die gemeinnütigen Böhmen zu dem so schönen als dankbaren Unternehmen. Den schönen Gedanken krönt jetzt die schöne That! Handel und Wandel ist es, was die Interessen des Landes fördert; der Commerz ist es, der die Wohlfahrt des Landes steigert. Allerdings ist die Prager Kettenbrücke eine der schönsten Zierden der Stadt, doch dies war nicht der einzige, der erste Beweggrund, der dies schöne Werk in's Leben rief. Es ist besser, daß das Nützliche

dem Angenehmen den Arm bietet, als daß das Angenehme dem Nützlichen die Hand reicht. Daß gute Straßen ein Beförderungsmittel des Handels sind, wer bezweifelt dies? Böhmen, das in dieser Beziehung seit 10 Jahren unendlich viel gewirkt, genießt auch jetzt schon die besten Früchte seines Bemühens. Von Prag aus ziehn sich jetzt schon Straßen nach allen Gegenden der Welt hin, die sich wieder im Lande selbst in eine Unzahl von Nebenstraßen theilen. Abgründe wurden ausgefüllt, Berge wurden geebnet, ungeheuerer Felsenmassen ausgebrochen, ja Straßen dort geführt, wo es noch vor Kurzem Mancher für unmöglich hielt. Prag, der Centralpunkt des böhmischen Handels hat von Natur aus keine zum Handel sehr günstige Lage. Aber eben darum, weil die Natur so wenig gethan, hat die Kunst Hand angelegt. Die Straßen, die die oben gelegene Alt- und Neustadt durchschneiden, führen über die zwei Brücken (Karlsbrücke, Kettenbrücke) nach der Kleinseite. Dieser Stadttheil ist es, der eine keineswegs günstige Lage für den Handel hat. An dem nicht unbedeutenden St. Laurentius-Berge und seinen Ausläufern angelegt, scheint diese Stadt im Anfange für den Handel ganz todt, doch wenn man den Lauf der Straßen näher untersucht, den wahrlich kunstvollen Bau nur ein wenig bewundert, so wird man bald des Gegentheils gewahr. Die alten steilen Straßen wurden durch neue ersetzt und ebene, aber entfernt gelegene durch Nebenstraßen verbunden. So ist die Kunststraße, die dem Sandthore zuführt, ein wahres Meisterwerk! So wurden durch die Kettenbrücke zwei sehr wichtige Straßen in Verbindung gebracht. Unsere Handlungshäuser fühlen diese Vortheile wohl am lebendigsten, und der böhmische Fuhrmann kommt jetzt dort mit 1 Paar Pferde recht gut fort, wo früher seinen Wagen 3 bis 4 Paar Hofsteiner fortzuziehen nicht im Stande waren. Das Publikum kann freilich jetzt schon diesen allgemeinen Nutzen noch nicht so lebendig fühlen, wie in der Folge. Allein die Zeit ist nah! Oft bringen geringe Kräfte, kleine Mittel Unglaubliches herpor, wie dies Böhmen, das kleine Böhmen mehr als in einer Beziehung bezeugt. Was Böhmen ist, war Böhmen nur durch sich! Aus sichern Quellen glauben wir zu schöpfen, wenn wir hier wiederholen, daß der Staat auf eigene Rechnung eine Eisenbahn zu bauen gedenkt, die Böhmen durchschneiden soll. Durch diese Bahn wird Böhmen noch ungemein viel gewinnen und der Böhme wird seiner gütigen Regierung für dies gewiß großen Dank wissen! Ist diese Bahn fertig, dann nimmt der polisch-schlesisch-mährische Handel seine Haupttrichtung über Böhmen. Bis dahin wollen wir sehndend in die Zukunft blicken. Auf welcher Stufe die Industrie, Agricultur in Böhmen stehe, will ich ihnen in dem nächsten Schreiben mittheilen.

S. S. S.

Feuilleton.

Militärische Denkwürdigkeiten.

Am 21. Jan. d. J. starb in Mannheim der General-Lieutenant Lingg v. Linggenfeld. An seinen Namen knüpft

sich die Erinnerung an eine schöne That. In Hersfeld, einer wohlhabenden Stadt von 5000 Einwohnern im Kurfürstenthum Hessen, waren zu Anfang des Jahres 1807, während Napoleon

125

mit seiner Armee in Polen stand, Unruhen gegen die Franzosen ausgebrochen und ein französischer Soldat ermordet worden. Napoleon, beunruhigt durch mehre solche Vorfälle im Rücken seiner Armee, wollte ein schreckendes Beispiel geben und befahl, daß die Stadt rein ausgeplündert, an vier Ecken angezündet und abgebrannt würde. Mit Mühe wurde auf Vorbiten das Schicksal so weit gemildert, daß an vier Enden vier einzeln stehende Häuser angezündet wurden, jedoch das Löschen durch die Franzosen nicht gehindert ward, so daß nur wenige Häuser abbrannten. Die Ausplünderung aber war nicht erlassen worden, sondern dem mit einem badischen Jägercorps gerade in Hersfeld in Besatzung liegenden badischen Oberstlieutenant Lingg aufgetragen. Zur bestimmten Stunde riefen die wirbelnden Trommeln seine Jäger auf den Sammelplatz, während die ganze Stadt vom Klagegeschrei der flüchtenden und fliehenden Einwohner ertönte. Lingg trat vor die Reihen seiner Krieger, stellte ihnen mit kräftigen Worten das unglückliche Schicksal der Einwohner, unter denen so viele an dem Morde Unschuldige, vor, schilderte wie eine solche Handlung der Plünderung, wo die Zügellosigkeit freien Lauf hat, nicht ohne Gräueltaten aller Art vorübergehe. Sodann sprach er: Der Befehl zur Plünderung ist gegeben, sie ist uns übertragen, sie ist jedem von euch erlaubt; wer Lust zu plündern hat, trete vor aus seinem Gliede und melde sich. Tiefe Stille, nicht Ein Mann rührte sich. Ein zweiter Aufruf von Lingg erfolgte, und die Soldaten standen wie Mauern in ihren Reihen; keiner wollte sich an der Habe seines deutschen Mitbruders vergreifen und — die geängstigte Stadt war gerettet.

**Eine Einladung zur Veranstaltung eines Pferde-
fleisch-Essens.**

(Aus dem Calver Wochenblatt, nach dem österr. Beobachter.)

»Vorgänge in Norddeutschland.« heißt es in dieser Einladung, namentlich in Hamburg und Breslau, haben auch hier eine Anzahl von Personen zur Vornahme eines Versuchs aufgemuntert, den Genuß des Fleisches von gesunden Pferden in unserer Stadt und Umgegend einzuführen. Das einzige, was dieser Absicht hindernd im Wege steht, ist — wie wir glauben — das bloße Vorurtheil, daß das Pferdefleisch ungenießbar sei. Demselben kann nach unserem Dafürhalten nur dadurch abgeholfen werden, daß mehre vorurtheilsfreie Leute einmal Pferdefleisch genißen und den Erfund über dessen Schmachhaftigkeit oder Unschmachhaftigkeit öffentlich bekannt machen. Wir beabsichtigen nun, bald eine solche Probe zu machen und laden Alle, welche dem Essen beizubohnen wollen, das auf jede Art zubereitetes Pferdefleisch darzubieten muß, höflich ein. Das Pferd, das geschlachtet werden soll, darf freilich keine alte Mahre, sondern es muß ein junges wohlgenährtes Pferd sein, das aber sonstige, der Güte des Fleisches

nicht hinderliche Fehler haben darf. Daß uns alte Krieger oft erzählen, sie haben Pferdefleisch gegessen und nicht besonders gut gefunden, das darf uns nicht abschrecken, denn fürs Erste war dieses von schon gefallenen Pferden, und zweitens kam die Zubereitung gewiß nicht in die Hand einer gewandten Köchin etc. etc. — Könnten wir dasselbe nicht auch in Kronstadt versuchen? Vielleicht würde der — Gebrauch »wer kein Schweinefleisch nimmt, erhält kein Rindfleisch« abgeschafft werden. Auch wäre, wenn einmal Pferdefleisch zu essen an der Tagesordnung das Gute dabei, daß die »Nichtherrvetter« nicht so häufig gar kein Fleisch und auch ein besseres erhielten. — Nichts für ungut!

Kronstadt, 13. Febr. Donnerstag den 17. Febr. 1842 findet die erste Vorstellung des Hrn. Joseph Bannholzer im Gebiete der höheren Physik und Mechanik statt. Herr Bannholzer, der bereits fünf Mal in comischen Partien auf unsrer Bühne mit jedesmaligem Beifall aufgetreten ist, soll in seinen mechanischen Vorstellungen ebenso ausgezeichnet sein. Von einem unserer Hermannstädter Correspondenten erhielten wir über seine Leistungen daselbst nachstehenden Bericht:

»Döbler in Hermannstadt. Ihre Leser werden in Staunen gerathen, ob eines so seltenen Besuches, ja, ja, die Taschenspielererei oder besser die höhere Physik hat gewaltige Fortschritte gemacht, — diesmal hat uns das Pesther Theater diesen modernen Döbler, — zwar in einer bequemen Chaise — hieher chängirt, und wir sind für diese Spende auch recht dankbar.

Wie gesagt, unser moderne Döbler oder Döbler ex machina, benennt sich Joseph Bannholzer und ist Mitglied der Pesther Bühne, gegenwärtig Repräsentant Döbler's, Philippi's und Bosco's in Hermannstadt, d. h. derselbe gibt im hiesigen Theater Kunstvorstellungen aus dem Gebiete der höhern Physik und Mechanik.

Der ersten gestern stattgefundenen Kunstproduction Hrn. Bannholzers wohnte ich mit viel Vergnügen bei. Die elegante Einrichtung seines physikalischen Kabinetts ist äußerst überraschend, das Benehmen des Künstlers ist höchst artig, ja sogar dramatisch, und dessen Leistungen, verbunden mit bewunderungswürdiger Fertigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit, beaufunden die beste physikalische Schule, so zwar, daß man sich einen wahren Begriff von den Leistungen seines Meisters zu machen im Stande ist.

Von den producirtten Gegenständen verdienen als die gelungensten bemerkt zu werden: »Die Chängirung eines marktirten Damentuches;« »die schnellste und neueste Methode Kaffee zu kochen;« »die Teufels-Boutelle und endlich: »Flo-ras Blumenpende, oder ein Sträuschen, noch ein Sträuschen, wieder ein Sträuschen, oder der ewig spendende Hut,« (a la Döbler) welsch letzteres sich vorzüglich eines ungetheilten Beifalls erfreute. Der Künstler wurde am Schlusse von dem anwesenden Publikum gerufen. —

Der gewiß überall Anerkennung findende Künstler begibt sich, wie ich höre, von hier nach Kronstadt, und ich mache meine dasigen Freunde auf einen recht ergötzlichen Genuß hie-mit aufmerksam. —

Eins, zwei, drei
Sträuschen herbei.

Wir wünschen dem Künstler auch hier eine reiche Einnahme.